DIE AUTONOMIE

Abonnements-Preis
PER QUARTAL

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauens-Adressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96 WARDOUR STREET, SOHO SQUARE,
LONDON, W.

No. 52. III. Jahrg. **London, den 20. October 1888.** **Preis per No. 1d.**

Agitation.

Das Verlangen, den Moment der Verwirklichung unserer Ideen in möglichster Kürze eintreten zu sehen, veranlasst so manchen Genossen darüber nachzudenken, welches wohl die beste Methode sei, dieselben unter den Massen zu verbreiten, denn wir wissen ja Alle, dass die Zeit und die Art und Weise der Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände von den im dem Volke am meisten verbreiteten Ideen abhängig sein wird, weshalb auch diese Frage keineswegs eine untergeordnete ist, sondern sehr der Besprechung bedarf.

Die Agitationsfrage kann nicht, wie das so häufig geschieht, als eine allgemeine behandelt werden, sondern man muss dabei sehr die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse in Erwägung ziehen. Man kann z. B. von den Genossen in Deutschland nicht verlangen, sich an öffentlichen Plätzen aufzustellen und den Anarchismus zu prediger., wie das hier möglich ist — so sehr dies auch Noth thut und so sehr auch die herrschenden Missstände sie dazu herausfordern — denn das zweite Wort brächte sie vielleicht schon hinter Schloss und Riegel. Sie würden sich somit umsonst in Gefahr begeben.

Die Hauptthätigkeit der Genossen in Deutschland sowohl wie in Oesterreich muss daher, soweit diese nicht durch die Propaganda der That — und diese lässt sich nicht herbeizwingen — die Massen aufzuregen suchen, in der Verbreitung von Flugschriften bestehen, welche den Zweck haben sollen, die noch Indifferenten für die Revolution überhaupt zu gewinnen, und in der mündlichen Propaganda in der Werkstatt oder sonst im Geheimen unter Bekannten.

Für die einmal herangezogenen Revolutionäre aber, überhaupt für alle Genossen ist es nöthig, um nicht wieder zu erschlaffen und um sich mit der anarchistischen Idee vertraut zu machen, auch die periodisch erscheinenden Zeitungen, welche natürlich dazu geeignet sein müssen, das Blut stets in Wallung zu halten und einen Blick in die Zukunft zu gewähren, sowie von Zeit zu Zeit erscheinende Broschüren zu lesen. Genossen, welche sich scheuen, diese, nachdem sie einmal verboten sind, zu verbreiten, haben wir natürlich keine Vorschriften zu machen.

Wie nun in jedem anderen Lande die Verhältnisse dazu zwingen, andere Methoden der Agitation einzuführen, so werden wieder Ausländer, wo sie der Sprache nicht mächtig sind, gezwungen, auf eine eigene Art und Weise ihre Thätigkeit zu entfalten.

Fast alle Genossen, welche z. B. aus Deutschland oder Oesterreich nach London zugereist kamen, konnten sich Anfangs nicht in das hiesige Agitationswesen hineinfinden. Es ging ihnen nicht rührig genug her, sie wollten mehr Thätigkeit entfaltet sehen, bis sie zuletzt einsahen, dass kein Feld dazu vorhanden war. — Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, dass bei uns keine Fehler gemacht werden, aber so sehr auch von gewissen Seiten versucht wird, die hiesige Bewegung der deutschen Anarchisten in den Koth zu ziehen, noch haben wir uns trotz der verhältnissmässigen Unthätigkeit vor Versumpfung bewahrt. Noch sind wir in der Lage, durch unsere Händearbeit die Mittel aufzubringen, um der Kapitalsbestie auf dem Continent die Hölle heiss zu machen. —

Wir erinnern uns, wie schon vor 12—14 Jahren hier Vorschläge gemacht wurden, ehe man von englischen Sozialisten noch etwas wusste, unter den hiesigen Gewerkschaften Propaganda zu machen. Die Idee war eine verfehlte, der Sozialismus lässt sich nicht künstlich aufoculiren, er muss von innen heraus aus den Verhältnissen entspringen, und er kam; heute ist die sozialistische, wenn auch nicht die anarchistische Bewegung in England eine grosse zu nennen, fast ganz ohne Hilfe von Ausländern. Ja, auf weniger fortgeschrittene Engländer machen die Reden von Ausländern gar keinen guten Eindruck, das einzige Thätigkeitsfeld, welches uns daher hier unter Engländern bleibt, ist in Privatkreisen.

Hier ist es als Ausländer unsere Pflicht, unsere ganzen Kräfte für die Agitation auf dem Continent zu verwenden; und um die dazu nöthigen Mittel aufzubringen, ist die Gruppirung, wie sie gegenwärtig vorherrscht, jeder andern Organisation vorzuziehen.

So sehr wir auch das Gruppenwesen, wie es Genossin M. in unserer letzten Nummer vorschlägt, den Genossen in Deutschland und Oesterreich empfehlen, so finden wir es für die hiesigen ausländischen Genossen als höchst unzweckmässig. Denn die "Gruppenkette" würde zu kurz sein, um zweckmässig angewandt zu werden. Eine solche Organisation ist überhaupt nur zweckmässig, ja nur möglich, wo sie geheim sein muss. Hier, wo man die soziale Frage noch öffentlich auch von unserem Standpunkt aus besprechen kann, könnte sie selbst von den Engländern nur als Spielerei benützt werden, ganz unwillkürlich, ganz von selbst würden sie sich wieder in grösseren Gruppen zusammenfinden, nicht vielleicht, weil sie Charakterähnlichkeit besitzen und in ihren Ideen mit einander übereinstimmen, sondern es mag das Gegentheil zu Grunde liegen, vielleicht um sich in verschiedenen Punkten gegenseitig zu bekämpfen, was hie und da unvermeidlich ist. Die Vereinigung in grössere Gruppen schliesst aber weder die individuelle Propaganda ausserhalb derselben noch das engere Sichaneinanderschliessen einzelner vertrauter Genossen zu besonderen Zwecken aus.

Die Gruppen sollen keineswegs den ausschliesslichen Zweck haben, Indifferente heranzuziehen, sondern sie sollen ebensowohl wie die Zeitungen zur Klärung der Ideen beitragen.

In einem Lande, wo noch so viel Freiheit vorhanden ist, um sich ungehindert öffentlich versammeln zu können, um zu agitiren, wird sie auch ausgenützt. Die Agitation muss sich, wie gesagt, überall den Verhältnissen anpassen.

Wir haben diese wenigen Beispiele nur einander gegenübergestellt, um zu zeigen, wie falsch es ist, gewisse Sätze als allgemein annehmbar aufzustellen, welche nur auf gewisse Strecken Anwendung finden können.

1889 und Generalkrach.

Wenn man einen Rückblick thut in die Geschichte des fast zu Tode geschundenen Proletariats, wenn wir uns die sozialen Wunden vor Augen führen, die seinem Körper schon geschlagen wurden und auch jetzt noch geschlagen werden, dann müssen wir uns wundern, dass dieser Körper noch nicht durch die vielen heillosen Schmerzen zusammenbrach. Ja, heute sehen wir nach all den erlittenen Qualen hie und da die Proletariermassen durchlodert von dem Feuer der Empörung sich aufrichten und mit brennender Ungeduld, allen Unterdrückungsmassregeln zum Trotz, auf eine bessere Zukunft lossteuern, wir sehen wie sie sich beeilen, für immer die Sklavenketten von sich abzuschütteln. Selbst bei denjenigen, welche nicht zu den ausgesprochenen Revolutionären zählen, welche man mit dem Namen Indifferente bezeichnet, beginnt der Zorn sich zu regen, es kommt auch bei ihnen das Rachegefühl zum Ausdruck, für das maasslose Elend, die furchtbare Noth, in welche sie die gewissenloseste Habsucht, die schrankenloseste Ausbeutegier geworfen. Als einziges Pfand ist ihnen nur die Hoffnung geblieben auf die Zukunft, die Hoffnung auf den letzten Schlag, die grosse, soziale Revolution. Die Regierungen allerorts fühlen schon das Zittern des Bodens unter ihren Füssen, sie sehen schon die morschen Säulen ihres Staatsgebäudes brechen, ihre Zauberkünste haben keine Wirkung mehr (die Verdummung hält nicht mehr Stich). Mit hellem Blick erkennen die Massen die Schandthaten der Regierungsstrolche, sie treten als deren gewaltige Ankläger und Richter auf, als Rächer und Befreier aller derer, die in Sklavenketten schmachten.

Mit Abscheu wenden sie sich weg von den raffinirt ersonnenen Mordwerkzeugen, vorgeblich erzeugt, um die Interessen der Nationen zu wahren und zu beschützen, in Wirklichkeit aber nur im Dienste des Egoismus einer Klasse benutzt, die um ihres Besitzes willen Menschen gegen Menschen aufreizt, sich gegenseitig abzuschlachten. Schon wissen die nur noch zum Schein existirenden Regierungen nicht recht, ob sie es wagen dürfen, dem "Pöbel" noch einmal die Waffenmassen anzuvertrauen, ob dieser in solchem Falle nicht dieselben nach dem Geldsack kehren würde. Und doch stehen sie bewaffnet bis an die Zähne vor der Alternative, entweder die Kriegsfurie loszulassen oder sich zu entwaffnen, eins so gefährlich für sie wie das andere, aber von unabsehbarem Vortheil für das Proletariat.

Hier der Fragekasten des Jahres 89, der die drastischsten Symptome anzeigt, das langersehnte Pereat, den Fluch der Menschen schändenden Institution, die sich durch so lange

Jahrhunderte hinzog. Ströme Blutes und unzählige Opfer forderte und ohne jede Vergeltung bis zur Stunde zu existiren wagte auf der Basis der Frechheit der Tyrannei und der Barbarei.

Die menschlich Fühlenden und Freidenkenden überall sind herzlich erfreut über den grossen Fortschritt des Menschengeistes, der sich empört, sich widersetzt ungeachtet der gefährlichen Hindernisse, und Gross und Klein verspottet mit höhnischem Lächeln jedes Erscheinen eines pomadisirten Pfaffen-, Kaiser- oder König-Kadavers.

Es fehlt nur noch ein Schritt nach vorwärts und der heisst Muth — Muth — keine Furcht, sondern Selbstvertrauen, und die Reaction ist nicht mehr — unter ihr herrscht Panik und Agonie. Bei dem Volk aber ist der Muth, er entspringt aus der Ueberzeugung seiner gerechten Sache, mit welcher es ausgerüstet ist. Die Rufe seiner Gegner sind Rufe der Verzweiflung, der Feigheit.

Die Ohnmacht der regierenden Mumien hat das Niveau überstiegen, alle Mittel, welche sie erprobt, haben sich als unzureichend und falsch erwiesen. Jetzt suchen sie Einer den Anderen auf, sich berathschlagend über die Mittel und Wege, das Goldkalb zu retten und die heranbrausende Revolution zurückzudrängen, aber vergebens, denn überall herrscht das gleiche Gefühl unter den Massen.

Ueberall verlangt man vom Volke, das Vaterland zu vertheidigen, und doch werden die Landsleute (?) auf Befehl der Regierungen maltraitirt, wenn sie es wagen, ihre gerechten Forderungen an dieses zu stellen. Darum hinweg mit jeder Regierung, hinweg mit dem Geldsack! Die Menschheit muss gerettet werden! Keine Gaukler, keine Protzen, Pfaffen oder anderes dekorirtes Gesindel mehr.

Darum, Volk, fasse Muth — Muth und wieder Muth — wanke nicht und du bist Sieger.

-i-

Communismus u. Lohnsystem.

Aus dem Englischen von Peter Krapotkin.

II. Das neue Lohnsystem oder Bezahlung nach Leistungen.

(Fortsetzung.)

Jede nützliche Arbeit, mag sie auf dem Felde gethan werden oder in der Fabrik oder auf einer Lokomotive, ist ein der Gesellschaft geleisteter Dienst, und jeder Versuch, diese Dienste ihrem Werthe nach abzuschätzen, muss nothwendigerweise misslingen.

Nehmen wir ein Kohlenbergwerk. Hier habt ihr Häuer, welche die Kohlen aus der Strecke brechen; Männer und Knaben, welche die "Hunde" zum Grund des Schachtes leiten; und den Maschinisten, welcher die Maschinen zum Heraufziehen der Fahrstühle mit Kohlen und Arbeitern besorgt. Er hält den Hebel der Maschine in seiner Hand und seinen Blick stundenlang auf einen Apparat an der Wand geheftet, der ihm anzeigt, welche Höhe oder Tiefe der Fahrstuhl erreicht hat, welcher mit der Schnelligkeit eines Eisenbahnbahnzuges vom Grunde des Schachtes zu der Oeffnung und wieder zurückfährt. Eine Sekunde der Unaufmerksamkeit und der Fahrstuhl rennt gegen die Welle und zerstört die ganze Maschine. Oder lasst diesen Mann zwei oder drei Sekunden bei jeder Bewegung des Hebels verlieren, welchen er handhabt, um den Fahrstuhl aufzuhalten oder nach der entgegengesetzten Richtung zu leiten, und der tägliche Kohlengewinn ist um 50—100 Tonnen reducirt. Es scheint wohl, als wäre er der Mann, welcher in der ganzen Grube den grössten Dienst leistet. Aber wollt ihr seine Dienste 10mal höher schätzen und entlohnen wie die des Häuers, welcher sich in der Grube befindet und jeden Augenblick sein Leben riskirt? Oder wollt ihr die Dienste des Mannes, welcher die Signale zu den Bewegungen des Fahrstuhles gibt, als am nützlichsten betrachten? Oder vielleicht den Grubeningenieur, welcher, indem er den kleinsten Irrthum in seinen Berechnungen macht, die Strecke verliert und euch so Steine statt Kohlen brechen lässt?

Wessen Dienstleistungen sind grösser, die des Arztes am Bette des Typhus-Kranken oder die der Wärterin? Die Eddison's oder die des Gehilfen in seinem Laboratorium, welcher das beste Material für den Cylinder des Phonographen entdeckte? Die des Maschinisten oder die des Signalisten?

Blicket um euch! Analysirt jede in der Gesellschaft gethane Arbeit, mag sie noch so gering sein, vergleicht sie mit Tausenden von anderen Arten von Arbeiten und sucht das Mass, den wahren Werth einer jeden besonderen Arbeit herauszufinden. Ich sage, ihr könnt es nicht. (*I defy you to find it out.*)

Gewiss, es gibt Arten von Arbeiten, welche in einem gegebenen Momente nothwendiger sind als andere. Wir mögen z. B. sagen, dass so viel Brod, Fleisch, Butter, Thee, Zucker, Salz u. s. w. als absolut nothwendig betrachtet werden muss; auch so viel Kleidung und so viele Cubicfuss Wohnungsraum. Und wir mögen sagen, dass musikalische Instrumente und Schauvorstellungen, Bücher der Dichtung und Wissenschaft, Zeitungen, Kunstwerke, Telescopen und Microscopen so viele Bedürfnisse sind, aber weniger dringend wie die erstgenannten. Und wir mögen deshalb Alle übereinstimmen, fünf Stunden täglich zuerst für die Hauptbedürfnisse zu arbeiten und die Studien in Kunst, Wissenschaft und Literatur dem guten Willen jeder Person zu überlassen, nachdem sie die nothwendigste Arbeit verrichtet. Jede Bauerngemeinde, welche es unternähme ein Stück Land urbar zu machen, würde dies aus freier Uebereinkunft thun. Wir sehen es fortwährend in sibirischen Colonien. Die Colonisten sagen: Wir müssen nun erst so viele Morgen Landes pflügen und besäen und uns Häuser bauen, und weil die Zeit sehr drängt, müssen wir sage 12 Stunden täglich arbeiten, bis alles gethan ist. Eine Weile später sagen sie: Jetzt wollen wir uns einigen, 5 Stunden täglich für unsere gemeinschaftlichen Bedürfnisse zu arbeiten und in der übrigen Zeit steht es Jedem frei, zu thun, was ihm gefällt: Handtücher zu säumen oder die Häuser zu decoriren, die Bibel zu lesen oder die Violine zu spielen.

Ich kann verstehen, dass eine Gemeinde auf diese Art und Weise sich einigen mag, so viele Stunden täglich für ihre Bedürfnisse zu arbeiten und zu spezificiren, was in einem gegebenen Moment als nothwendig zu betrachten ist. Wenn das Getreide durch das Versäumen des Einerntens verderben will, ist die nothwendigste Arbeit dasselbe zu schneiden und heimzuschaffen. Und wenn das Scharlachfieber um sich greift, so mag die nothwendigste Arbeit im Pflegen der Kranken und im Reinigen der Abzugskanäle bestehen. In einem Jahre wird die Gärtnerei als die Hauptarbeit der Saison betrachtet und im andern hält man die Fabrikation von Eisenstangen als am nothwendigsten. Darüber kann man sich einigen. Aber ich kann nicht verstehen, wie es möglich ist, den Werth der der Gesellschaft geleisteten Dienste Derer, welche Theil an den verschiedenen Arbeiten nehmen, in irgend einer Sorte Geldes abzuschätzen. Das einzig gerechte Mittel, die Producte gemeinschaftlicher Arbeit zu theilen, ist im Verhältniss zu Jedermanns Bedürfnissen. Und diese Vertheilungsmethode ist der menschlichen Natur so sehr innewohnend, dass wir sie überall angewandt sehen, wo individuelles Besitzthum sie nicht verhindert.

Unser Freund Cafiaro hat einst darauf hingewiesen, dass in der Familie, welche die Produkte der Arbeit aller Mitglieder gemeinschaftlich unter sich vertheilt, das Vertheilen nach Bedürfnissen üblich ist. Wenn Brod und Fleisch im Ueberfluss vorhanden ist, dann geniesst Jeder so viel davon, als ihm beliebt. Ist es aber rar, dann wird das beste Stück nicht demjenigen gegeben, der am meisten verdient hat, sondern im Gegentheil, dem Schwächsten, dem Kinde, welches noch nichts, oder dem Alten, welcher nichts mehr verdient.

Und dieses Prinzip ist so natürlich, dass, sobald Menschen durch gewisse Umstände dazu gebracht werden, etwas gemeinschaftlich zu thun, sie Mein und Dein vergessend sofort die Bedürfnisse als das Antheilmass jedes Einzelnen annehmen. Ja, sogar in der heutigen Gesellschaft ist einer der hervortretendsten Züge, dass sie so sehr die Unmöglichkeit fühlt, unter dem rein individualistischen Prinzu leben, um fortwährend zum communistischen Prinzip ihre Zuflucht zu nehmen, und damit die Uebel der individualistischen Organisation auszubessern.

Nehmen wir z. B. die Unterstützungsvereine, welche jedem Mitglied im Fall der Arbeitsunfähigkeit ein gewisses Einkommen sichern. Die Beiträge sind für alle Mitglieder gleich, aber die Rückzahlungen, welche sie in Krankheitsfällen oder im Alter erhalten, werden je nach Bedürfniss vertheilt.

Nehmt ein öffentliches Hospital, wo gegen allgemein gleichmässige oder ohne irgend welche Einzahlung wieder jeder Kranke nach Bedürfniss behandelt wird.

In der ersten Zeit des Mittelalters wurde das communistische Prinzip von jeder Gemeinde bis zu hohem Grade ausgeübt. Die Arbeitsprodukte einer jeden Zunft wurden von der Gemeinde verkauft, oder später von der Zunft als einer Gesammtheit, und die Zunft traf Massregeln, die Existenz eines jeden ihrer Mitglieder zu sichern. Auch die Bauerngemeinde unternahm die Uebel, welche das individualistische Entlohnungssystem verursacht, auszubessern durch die Unterstützung eines jeden ihrer Mitglieder je nach Bedürfniss. Das System hat sich in das Armengesetz unserer Tage verwandelt, welches ebenfalls nichts anderes ist, als eine Verbesserung der abscheulichen Zustände, welche der Individualismus hervorgerufen.

Es leben heute in der That Millionen und Millionen Menschen in praktisch communistischen Zuständen. Wenn die Angehörigen der russischen *Mir* gemeinschaftlich auf einem Stück Land arbeiten, so theilen sie die Producte ihrer gemeinschaftlichen Arbeit je nach Bedürfnissen unter sich, als selbstverständlich annehmend, dass in gemeinschaftlicher Arbeit jeder Arbeiter gethan hat, was in seinen Kräften stand.

Und sogar die individualistische Gesellschaft Westeuropas lässt dieses Princip gelten, sobald gemeinschaftliche Arbeit gethan wird. Wir sehen es in belagerten Städten während des Krieges und unter den Schweizer Bauern, wenn sie Holz fällen. Wenn morgen Umstände eintreten würden, welche einen Appell benöthigen an alle Fähigkeiten der Londoner für irgend eine öffentliche Arbeit, und diese, von der Nothwendigkeit überzeugt, würden einwilligen, sofort würden sie auch zugeben, dass die Produkte ihrer gemeinschaftlichen Arbeit nach Jedermanns Bedürfnissen vertheilt werden müssen und nicht nach Jedermanns Antheil an der Arbeit. (Forts. folgt.)

Verschiedene Ansichten.

Die Central Labor Union lässt zur Feier des elften November folgenden Aufruf ergehen:

"Ein Mahnwort an Alle, die es angeht. Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen! Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem elften November, dem Jahrestag der Ermordung von fünf der treuesten Freunde des arbeitenden Volkes — der gesetzlichen Strangulirung von Spies, Parsons, Engel, Fischer und Lingg!

Dieser Tag, der in der Geschichte der Ver.

Staaten ewig schwarz verzeichnet stehen wird, da an ihm die Kapitalistenklasse dieses Landes zum ersten Mal es wagte, den Emancipationsbestrebungen der Proletarier mit brutaler Gewalt entgegenzutreten, den Freiheitsbaum durch den Galgen zu verdrängen, soll und muss den klassenbewussten Arbeitern so lange ins Gedächtniss brennen, bis das grosse Unrecht gesühnt worden ist durch die Verwirklichung der Ideale, für welche unsere Freunde so ausdauernd zu kämpfen, standhaft zu leiden, trotzig zu sterben wussten.

Der elfte November sei fortan ein Tag der Trauer, des Protestes und der Ermuthigung für alle freiheitsbegeisterten Menschen.

An ihm seien alle Meinungsverschiedenheiten, alle unglückseligen Bruderzwiste des Proletariats ausgeglichen und vertheilt, an ihm lasst uns nur von einem Geist durchdrungen, von einem Gefühl beseelt sein — dem heil. Geist des Hasses gegen Alles was tyrannisch und gemein, heuchlerisch und habgierig ist; und durchglüht soll unsere Brust sein von Liebe und Achtung für diejenigen, welche im Kampfe der Menschheit als Opfer verschlungen, in kühler Erde modern, in dunklen Kerkermauern schmachten!

Männer und Frauen des Volkes, vergesst die Opfer des elften Novembers nicht!

Organisirte, denkende Arbeiterschaft, sei wenigstens an diesem Tage einig, an ihm eingedenk Deiner Mission!

Steige auf die Strassen und in die Gassen, versammle Dich im Freien und in Hallen, wie es die Gelegenheit und Deine Mittel Dir erlauben, und protestire mit lauter, vernehmbarer Stimme gegen den fünffachen Justizmord vom 11. November 1887; gegen die Vergewaltigung der in Joliet gefangen gehaltenen Brüder; grabe Dein Verdammungsurtheil über die Galgenpolitik der herzlosen Geldprotzen und deren Werkzeuge mit ehernem Griffel in die Tafel der Geschichte ein, damit Du gerechtfertigt dastehst vor dem unparteiischen Richter der Zukunft und erzittern machst alle Diejenigen, an deren Händen das Blut unserer Brüder klebt, und die da glaubten, sie könnten mit den Leibern unserer Fünf auch den ewig jungen und kräftigen Geist der Rebellion erdrosseln.

Arbeiter! Im Namen derer von Waldheim, thut Eure Pflicht! Lasset in Erfüllung gehen die Worte Eures August Spies, die da lauten: "There will be a time, when our silence will be more powerful than the voices you strangle to-day could be."

Mit brüderlichem Gruss

Die C. L. U. von Chicago."

Die "Freiheit" bringt in dieser Sache folgende Notiz:

"In Sachen einer Todtenfeier am 11. November begleitet die "Mich. Arb.-Ztg." den Aufruf der Chicagoer Central Labor Union mit folgendem Commentar, den wir nur unterschreiben können:

"Wir halten es für selbstverständlich, dass wir in aufrichtiger Trauer den 11. November feiern. Zu diesem Zweck brauchen wir indess nicht auf die Strassen zu steigen, um den Unverstand und Massenwahnsinn der Thoren zu reizen und vielleicht dem Moloch neue Opfer in den Rachen zu werfen. Nicht die Faser vom Saum eines Einzigen lasst uns fürder vergeblich opfern! Spart eure muthigen Männer auf bis zum nahen ernsten Streit.

Lasst uns am 11. November eine Todtenfeier halten, worüber der Feind nicht hohnlachen kann und die ihm keine Gelegenheit gibt, die nächsten Schlachtopfer einstweilen aufzusuchen und zu markiren.

Der 11. November sei ein Feiertag, ein Pfingsttag, um ein wenig vom heiligen Geist der Wahrheit über junge und alte Apostel auszugiessen. Das kann nicht durch öffentliches Gepränge geschehen. Ein Aufzug hat nur Sinn, wenn er durch seine Massenhaftigkeit imponirt...

Wir brauchen nicht zu fürchten, dass die Propaganda einschläft. Es klebt zu viel unschuldiges Blut an den Händen der Plutokraten und ihrer Inquisitoren und Henkersknechte, als dass dies denkbar sei.

Banquo's Geist wollte nach dem Mord nicht mehr hinunter. So wird das tiefe Gefühl erlittenen Unrechts nicht mehr aus dem Gedächtniss an gemarterte und gemordete Menschen verschwinden.

Gebt uns eine Todtenfeier, die der Märtyrer würdig ist!"

Und den folgenden Passus entnehmen wir einem vom "Armen Teufel" in dieser Angelegenheit veröffentlichten Artikel.

"Ich habe mit Missvergnügen vernommen, dass man fast überall von einem öffentlichen Umzuge Abstand nehmen will. Möge man das noch so sehr mit "Rücksichten" bemänteln, eine Feigheit bleibt es immer. Es ist wahrlich weit gekommen, wenn das Volk sich nicht mehr vor sich selber zu zeigen wagt."

Dieser letzteren Ansicht schliessen wir uns, wenn doch einmal nur eine Todten*feier* statt einem Todten*feuer* veranstaltet werden soll, an, denn wir glauben, dass der "nahe ernste Streit" nicht ohne vorher unzählig gefallene Opfer entbrennen wird und dass, je brutaler die Polizei bei solchen Kundgebungen wie die projektirte Feier vorgeht, desto grössere Dienste sie unserer Sache leistet. Heute sprechen die englischen Sozialisten Charles Warren ihren Dank aus für die im vergangenen Jahre auf dem Trafalgar Square und im Hydepark verübten Greuelthaten.

Der Ruppsack auf Reisen.

Es ist nicht in unserer Gewohnheit über diesen Menschen oder über andere seines Gelichters viel Raum unseres Blattes zu verschwenden, da es aber sehr interessant ist, zu sehen wie sich dieses Monstrum auf seiner Reise nach Rom bewachen liess aus Furcht, als Gegenstand eines anarchistischen Dynamitexperimentes benutzt zu werden, lassen wir hier einige Berichte, wie sie deutschen Bourgeoisblättern mitgetheilt wurden, folgen.

Aus Stuttgart schreibt man:

"Etwa vier Tage, ehe der Kaiser seine Reise antrat, verschwanden aus der Schweiz, speziell aus Zürich, zehn der anarchistischen Partei notorisch angehörige Personen. Das Polizeipräsidium von Berlin wurde hiervon durch die Züricher Polizeibehörde unverzüglich in Kenntniss gesetzt und benachrichtigte die Stadtdirektion Stuttgart von dem bevorstehenden Eintreffen der Verdächtigen in Württemberg. Dass hier oder in Berlin Drohbriefe eingelaufen wären, wie ein Frankfurter Blatt sich von hier aus schreiben liess, ist ganz und gar unrichtig. Seitens des württembergischen Ministeriums des Innern wurden sofort die umfassendsten Massregeln getroffen, wie solche im Interesse der persönlichen Sicherheit des hohen Gastes unseres Königs und des Landes geboten erschienen. Tag und Nacht patrouillirte unsere zu diesem Zwecke aus verschiedenen Landestheilen zusammengezogene Gendarmerie auf dem ganzen Bahnkörper, welchen der kaiserliche Sonderzug von der Landesgrenze an zu befahren hatte; dem Zuge selbst fuhr ein besonders zusammengestellter Train voraus; bei der Ankunft des Kaisers in Stuttgart waren, wie auch bei der Abfahrt, vom Bahnhof bis zum Residenzschloss durch die Mannschaften der hier garnisonirenden Regimenter, Infanterie und Cavallerie, dichtgeschlossene Spaliere gebildet und wurde ein Verweilen des Publikums auf den Trottoirs schlechterdings nicht geduldet. Bei der Fahrt, welche der Kaiser am Vormittage des 28. September mit König Karl durch die Strassen der Residenz machte, fuhren in ziemlich grossem Abstand von einander zwei Wagen mit höheren Polizeibeamten voraus, an der Spitze des Zuges erblickte man — den Stuttgartern eine ganz neue Erscheinung — zwei berittene Schutzleute und unter dem Publikum vertheilt verschiedene Mitglieder der Berliner Geheimpolizei, sowie mehrere Angehörige des württembergischen Gendarmeriecorps in Civilkleidung, was man früher ebenfalls hier noch nie gesehen hatte. Zwei Stunden vor der auf 4 Uhr Nachmittags angesetzten Abreise von Stuttgart am 28. September wurde in Folge sehr wichtiger bei der obersten hiesigen Polizeibehörde eingelaufenen Nachrichten die Reiseroute nach der Mainau vollständig geändert, indem der Weg über Ulm, anstatt, wie ursprünglich projektirt war, über Tübingen—Rottweil—Villingen gewählt wurde, zum Jubel der Einwohnerschaft von Ulm und zum grossen Leidwesen der wackeren Reutlinger, welche sich zu Tausenden an ihrem Bahnhof eingefunden hatten und den fahrplanmässig um 5½ Uhr Nachmittags eintreffenden Güterzug, welchen sie für den kaiserlichen Sonderzug hielten, mit Böllerschüssen und betäubenden Hochrufen empfingen. Glücklicherweise ging der ganze Aufenthalt des deutschen Kaisers im Württemberger Land ohne die geringste Störung vorüber. Wie begründet aber die getroffenen Vorsichtsmassregeln waren, beweist die — bis jetzt von keiner Zeitung gemeldete — am Abend des 28. September in Villingen erfolgte Verhaftung des ganz kurz zuvor aus der Schweiz dort eingetroffenen rabiaten Anarchisten Franz Troppmann aus Floss in Baiern."

Und aus Palermo vom 9. Oktober:

"Die Stadt ist in Folge fortgesetzter Massenverhaftungen, deren Ursache in vollkommenes Dunkel gehüllt ist, aufs höchste erregt. Die Zahl der Verhaftungen in der Stadt und Umgebung soll achthundert übersteigen. Alle Verhafteten wurden zur Verfügung des Ministeriums des Innern gestellt und eine Anzahl bereits nach Rom übergeführt. Da zahlreiche Personen während der Ueberfahrt nach Neapel auf Schiffen verhaftet wurden, entstand das übrigens energisch dementirte Gerücht, dass man einem geplanten Attentat der Sozialisten anlässlich der Festlichkeiten in Rom auf die Spur gekommen sei.

Ein angesehener Spitzel.

Wie die Soz.-Dem., die nie genug über die Spitzel, welche bei den Anarchisten entdeckt werden, zu sagen wissen, mit den bei ihnen ausgefundenen verfahren, möge durch Folgendes illustrirt werden.

In einer Vorstandssitzung des Comm. Arb.-Bild.-Vereins II. Section (Soc.-Dem.), die Ende April oder Anfangs Mai stattfand, und in welcher man über ein Vereinsmitglied Namens J. Grube, der der Polizeispionage angeschuldigt war, zu Gericht sass, wurden folgende Thatsachen vorgeführt:

J. Grube war im Jahre 1880 nach London gekommen, wurde Mitglied beim C. A. B. V. 1. Sect., damals in Rose Street.

Nach einiger Zeit fiel seine Correspondenz mit einem deutschen Polizeibeamten auf und er liess sich nicht mehr im Verein sehen. Als im Jahre 85 die Hinrichtung Rumpff's in Frankfurt erfolgt war, kam er wieder in den gleichen Verein, dann in Stephen's Mews. Er liess sich vorschlagen und schloss sich sofort den Sängern an, die an demselben Tag Probe hatten. Hier stellte er ohne Einleitung oder Veranlassung an Brgr. Trunk folgende Frage: "Ist denn der Lieske, den die Polizei in Deutschland verhaftet hat, wirklich der Attentäter Rumpff's? Du musst das doch wissen." Die Frage war zweiffellos darauf berechnet, den Gefragten zu überraschen und zu verblüffen oder im Fall er was wusste, sich zu verschnappen. Theodor Reuss war an demselben Tage ebenfalls anwesend. Die Begegnung der Beiden machte auf Brgr. Trunk

den Eindruck, als ob sie sich schon längst kannten. Den nächsten Tag sollte Grube als Mitglied aufgenommen werden, war aber nicht anwesend, und da ein Mitglied, welches den von früher auf ihm lastenden Verdacht kannte, gegen seine Aufnahme protestirte, bis er anwesend sei, um sich zu rechtfertigen, wurde die Aufnahme vertagt, Grube aber erschien niemals mehr.

Letzte Weihnachten oder Neujahr wurde er Mitglied bei den Soz.-Dem.

Um dieselbe Zeit verschnappte er sich einem alten Genossen (Anarchist) gegenüber, der ihn schon seit lange im Stillen im Verdacht hatte, indem er demselben in angeheiterter Stimmung mittheilte, dass er sich mit seiner Frau entzweit habe, weil sie ihm einen Brief vom Berliner Polizeipräsidium geöffnet habe. Auf die Frage, wieso er zu einem Brief vom B. P.-P. gekommen sei, antwortete er: "Ich habe mich als Polizeispion gemeldet und da meine Empfehlungen gut sind, mein Vater ist Gendarmerie-Hauptmann und meine Brüder meistens im Staatsdienste. bin ich bereits angestellt, aber selbstverständlich werde ich nur die Polizei im Interesse der revolutionären Sache auszuhorchen suchen, darum habe ich mir vorgenommen, nach Berlin zu gehen, um auszufinden, ob Theodor Reuss wirklich Spitzel ist, denn das wäre jetzt für die Socialist League, die Reuss verklagt hat, von grossem Werth." Grube mochte wohl einsehen, dass er sich verrathen hatte, und um die Sache wieder gut zu machen, ging er zu verschiedenen bekannten Anarchisten, theilte denselben im Vertrauen mit, dass er Polizeispion sei und im Interesse des Anarchismus wirken wolle und wünsche Informationen, die er an die Polizei senden könne. Brg. Trunk, den er in erster Linie anging, hatte nichts eiligeres zu thun, als am nächsten Tag eine geheime Untersuchung einzuleiten und die Soz.-Dem. von der Sache in Kenntniss zu setzen.

Die Untersuchung hat zu der Annahme geführt, dass Grube der im Jahre 83 im "Sozialdemokrat" als Polizeispion veröffentlichte Theodor Walker sei, wenn nicht damals ein ganzes Consortium von Spitzeln unter jener Firma existirte. Diese Annahme wurde jedoch als nicht genügend bewiesen erachtet. Auf die Frage, wieso seine Empfehlungen gut seien, antwortete Grube, dass sein Vater Gendarmerie-Hauptmann gewesen sei. Ob sein Vater ihn direkt recommandirt habe, beantwortete Grube folgendermassen: "Nein! Ich weiss überhaupt schon seit lange nichts mehr von meinem Vater und glaube gar nicht, dass er noch lebt, ebenso weiss ich nichts mehr von meinen übrigen Familienangehörigen, da ich schon seit meinem 14 Jahre von zu Hause fort bin. Ich bin durch das Lesen der "Freiheit" und soz. Literatur ganz für die revolutionäre Sache eingenommen und wollte ein Opfer bringen, und wenn Ihr mir nicht glauben wollt, so geht nach meinem Logis und seht, ob Ihr etwas mich Verdächtigendes findet."

Obwohl alle Anwesenden überzeugt waren, dass er dort gut aufgeräumt habe und obwohl man von seiner Schuld überzeugt und zwar so sehr überzeugt war, dass Brg. R—w erklärte: "Wir haben keine Haussuchung mehr nöthig, was wir bis jezt gehört, ist gerade genug, meiner Ansicht nach haut man den Burschen tüchtig durch und schmeisst ihn hinaus," so erklärten doch drei Bürger die Haussuchung vorzunehmen. Trotzdem auffallend aufgeräumt war, fand man noch ganz gute Beweise, nämlich Briefe von seinem Vater, Bruder und Onkel und alle von jüngster Zeit, der letzte von seinem Vater war erst vier oder sechs Wochen alt. Aus demselben ging hervor, dass sie alle bis auf einen, der in Amerika ist, in Staatsdiensten stehen. Ein Brief von seinem Vater beginnt: "Dein letzter Brief hat mich sehr gefreut, hauptsächlich, dass Du Deine richtige Adresse angibst, denn man lebt hier stets in Angst, dass Du ausgefunden wirst." Ferner wurde in den meisten Briefen grosse Freude ausgesprochen darüber, dass er bald nach Deutschland komme. Und ein Schreiben vom hiesigen Consulat frägt an, ob seine Frau das ehemalige Fräulein X. sei, dieselbe werde einer ihr in Deutschland zugefallenen Erbschaft wegen gesucht. Endlich steckte in seinem Werktagsrock ein nagelneuer Militärentlassungsschein vom Jahr 79 oder 80, worin ihm sehr gutes Betragen als Unteroffizier ausgestellt war. Die Neuheit dieses Passes bewies deutlich genug, dass er noch keine 2 Tage in dem alten Rock gesteckt, sondern nur für jenen Abend dorthin placirt worden war. Ferner ging aus Allem hervor, dass die von seinem Vater ausgesprochene Angst vor dem Ausgefundenwerden keineswegs Angst vor der Polizei sein konnte.

Als die drei Haussucher zurückkamen, war die Comitésitzung vertagt. Brg. Trunk, der die ganzen Papiere mit sich führte, erschien bei der nächsten Sitzung, man sagte ihm, die Sache Grube's sei schon erledigt, indem man ihm in letzter Sitzung bereits erklärt habe, sich nicht mehr sehen zu lassen. Worauf er die confiscirten Papiere an eines der Vorstandsmitglieder aushändigte.

Heute ist der Spitzel ein angesehener Bürger im Comm Arb.-Bild.-Verein II. Section (Sozialdemokraten) und er figurirt bei deren Concerten als Solosänger. — Stoff genug zum Denken!!! —

Tiefer gehängt.

In No. 41 der Most'schen "Freiheit" befinden sich zwei Briefkasten-Notizen, die wir hier zur Veranschaulichung des Charakters des Redakteurs unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen; die 1.: "Hernikel, London. Wir stellen die Sendung um so lieber ein, als wir von vornherein stark vermutheten, dass die "Freiheit" von den betreffenden Leuten, wie von deren Freunden, auch schon früher geschehen war (?), nur als "Lockvogel" benutzt werden sollte, um "Kunden" für das *bekannte* Autonomisten-Blättchen zu ziehn. Und "*bezahlt*" (!) würde am Ende wohl herzlich wenig geworden sein. Wir kennen das." Wir wissen nicht, was H. an Most geschrieben hat, aber wir wissen, dass in der Poplarer Gruppe es Leute gibt, die durch ihre *Ehrlichkeit*, *Uneigennützigkeit* und ihren Opfermuth hoch über den Briefkasten-Notiz-Verfasser hinaus ragen. Aber deren Freunde, die die "Freiheit" als "Lockvogel" benützt haben, möchten wir kennen, die müssten eben so dumm sein, wie ein Kaufmann, der, um seine *reelle Waare* loszuwerden, Etiquetten von gefälschter Waare ankleben würde. Und solche dummen Freunde hat das Autonomisten-Blättchen nicht.—Ja, das Blättchen liegt dem grossen Hans—sehr im Magen. Aber den europäischen Genossen ist es eine Waffe, die zu führen sich niemand zu schämen braucht.

Es kommt aber noch besser! No. 2: "*Weinlesefest.*" Anzeige wurde nach "reiflicher" Erwägung *nicht* aufgenommen, weil die "Freiheit" nach Allem, was in jüngster Zeit passirte, sich nicht dazu missbrauchen lassen kann, "autonomistische" (Peukert'sche) Zwecke fördern zu helfen." Um die ganze niedrige Gemeinheit und die schmutzigen Motive, die dieser Zurückweisung zu Grunde liegen, zu verstehen, wollen wir den Lesern in kurzen Zügen den wahren Sachverhalt klar legen. Der in N.-Y. bestehende Arbeiter-Bund ist eine meistentheils aus österreichischen Flüchtlingen und Ausgewiesenen bestehende Organisation, welche seit einigen Jahren schon ein sogenanntes Weinlesefest feiert, und mit dem Ertrag desselben die zurückgebliebenen Genossen in der Heimath unterstützen. Ein Theil des jeweiligen Erlöses wird direkt nach D. und Oe. geschickt, auch sollte ein Theil davon der *Autonomie* zur Agitation überwiesen werden! Wir dürfen sagen, dass für persönliche Zwecke noch kein Mitarbeiter einen Pfennig erhalten hat.

Nun denke man sich: gegenwärtig sitzen in Oe. allein mehr als 40 Genossen im Gefängniss, deren Angehörige an ihre Freunde nach A. und hierher um Unterstützung schreiben, und Most, dem dieses nicht unbekannt ist, verweigert die Veröffentlichung einer Anzeige zu Beschaffung von Geld aus schmutziger *Hab-* und *Eifersucht*. Was soll man nun von einem Manne denken, der fortwährend von *Bruderliebe*, von "*Solidarität*," *Befreiung* und von Revolution spricht und Handlungen begeht, wie jede gemeine "EIGENTHUMSBESTIE." Um die Genossen muss es aber traurig bestellt sein, die solche Handlungen "ungestraft" geschehen lassen.

Wir rufen denselben daher zu: Emanzipirt Euch von Personen!

Eine Wahrheit.

Wir entnehmen der "Z. Post" (ein den Soz.-Dem. sehr nahestehendes Blatt) folgendes sehr interessante freimüthige Geständniss, welches genanntes Blatt am Schluss eines Telegramms der "F. Z." über die Sicherheitsmassregeln in Stuttgart anlässlich des Besuchs des Bismarckischen Hundes, welcher bekanntlich auf den Namen "Wilhelm" hört, gemacht hat. Es heisst da wörtlich: "Dass Zürich ein Anarchistennest sei, ist nachgerade so oft gesagt worden, dass man es nicht mehr für wahr zu halten braucht. Auch können ja Spitzel, wie sie von der deutschen Polizei in Zürich gehalten und bekanntlich gut salarirt wurden, die Drohbriefe geschrieben haben. Sollten indessen wirklich die Anarchisten sich wieder regen, so dürfte auch das Niemanden Wunder nehmen, man erntet nur, was man gesäet. Das Treibhaus für den Anarchismus sind die Ausnahmegesetze und Massregelungen.—Die einzig wirksame "Polizei" gegen die Anarchisten aber waren die ☞ *Socialdemokraten.*"

Wenn das Th. Curti und R. Rüegg, die Redakteure des genannten Blattes und speziellen Freunde der soz.-dem. Führer und besonders der vier aus der Schweiz Ausgewiesenen nunmehr in London herumlungernden, sagen, so bestätigen dieselben nur, was wir schon lägngst ausgesprochen haben: dass nämlich die soz.-dem. Führer gemeine Handlanger der Reaktion sind, *ergo* Schufte. Aher was sagen wohl die ehrlichen Arbeiter dazu?

Zur Gedächtnissfeier des 11. Novembers hat das zu diesem Zweck zusammengetretene Comité die folgenden Versammlungen abzuhalten bestimmt:—

Sonntag den 11. Nov.
Regents Park - - - 11.30 a.m.
Hyde Park - - - - 3 p.m.
Montag den 12 Nov.
Wornum Hall, Store Street, Tott., 8 p.m.
Sonntag den 18 Nov.
Victoria Park - - - 3 p.m.

In jeder dieser Versammlungen wird Frau Parsons von Chicago als Rednerin auftreten.

Genosse Krahl,

welcher in Breslau den Polizisten Pötter niederschoss, wurde am 4. October vor dem dortigen Geschworenengericht zum Tode verurtheilt.

Der Nihilismus lebt.

Einer Correspondenz aus Krakau zufolge soll die geheime Polizei in Moskau in der Nacht zum 30. v. M. im Datschnyj Pereulok, hinter der Twer'schen Maut in Moskau, einen Keller entdeckt haben, in welchem Dynamitbomben und falsches Silbergeld fabrizirt wurden. Im Keller wurde nur ein Mann angetroffen und verhaftet. Derselbe erwies sich als der aus Sibirien geflüchtete Nihilist Rostunkoff. Rostunkoff versetzte sich während seiner Festnahme einen Messerstich in den Hals. Ausser Rostunkoff wurde auch ein gewisser Petroff verhaftet. Aus den bei den Verhafteten vorgefundenen Correspondenzen soll constatirt worden sein, dass die Verhafteten ein neues Attentat auf den Kaiser beabsichtigt haben.

Bei dem in Breslau am 6. Oktober stattgefundenen Begräbniss des Reichstagsabgeordneten Kräcker verbot der obere Polizeilümmel auf Grund des Sozialistengesetzes die Betheiligung an einem Aufzuge zu demselben.

Briefkasten.

Auf Wunsch quittiren wir: Kirchhof, N.-Y., 2 Doll. Dank und Gruss.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.